

Predigt zum 5. Sonntag i. J. (A), 09.02.20

Liebe Gemeinde.

Eigentlich könnte ich mir heute Morgen die Predigt sparen. Weil Gleichnisse bildhafte Erklärungen für kompliziertere Dinge sind, ist es seltsam, sie dann noch einmal zu erklären; das ist ein bisschen so wie bei erklärten Witzen. Nun, manchmal mag der kulturelle Abstand als Rechtfertigung dienen, aber diese beiden kurzen Bildworte heute sind dann doch – gestatten Sie mir das Wortspiel mit dem letzten der beiden – sehr einleuchtend. Sie gewinnen sogar noch bei einer modernen naturwissenschaftlichen Betrachtung an Wucht, finde ich – aber urteilen Sie selbst: Genau genommen ist Salzigkeit kein Zustand, sondern ergibt sich erst bei der Lösung in Wasser (ein bisschen Speichel tut's auch). Wir schmecken dann die Ionen von Alkalimetallen (meist Natrium aber auch Kalium, Magnesium, Eisen). Was wir „salzig“ nennen, ist also weniger ein Zustand als ein Aktion, eine chemische Wirkung. Für den Vergleich heißt das: Christen, die keinen Geschmack mehr haben, sind solche, die keine Wirkung zeigen. Beim Licht sieht das genauso aus. Ausgangspunkt ist dabei das Licht einer Kerze, also Feuer. Das ist nun erst recht keine Sache; es ist eine chemische Reaktion mit Sauerstoff, bei der Energie frei wird, die wir dann als Feuer sehen und fühlen können. Ein Gefäß darüber zu stülpen, schirmt dann nicht nur das Licht ab, sondern – das wissen wir alle – stoppt die Sauerstoffzufuhr und beendet damit die Verbrennung. Die Alternative heißt hier also: Leuchten oder Nichtsein. Christentum, das nicht leuchtet, existiert eigentlich gar nicht mehr.¹

Warum diese Ausführungen? „Religion sollte Privatsache sein.“ Den Satz gibt es als politisches Rezept für eine friedliche Gesellschaft oder als persönlichen Wunsch, in Ruhe gelassen zu werden, kämpferisch, wohlmeinend, defensiv, verschämt, von Atheisten und von Gläubigen. In jedem Fall aber ist das der Tod unseres Glaubens. Einen Italiener – OK, das ist ein Klischee, aber auch eine nette Illustration des Problems -, einen Italiener muss man nicht knebeln, es reicht, ihn zu fesseln, damit er nicht mehr sprechen kann. Das gilt ebenso für unseren Glauben.

Ein wichtiger Impuls für diese Predigt fand vor etwa 10 Tagen statt. Da war ich mit einer kleinen Delegation aus Verbundleitung, Kirchenvorstand und Zentralrendantur in Münster. Zuvor hatte eine Fachfrau unsere Kindergärten unter die Lupe genommen und auf Erneuerungsbedarfe hin überprüft: was bautechnisch nötig ist und pädagogisch sinnvoll. Nun sollten uns die Ergebnisse dieser Analyse präsentiert werden. Die erste Frage lautete aber, ob

¹ Nicht umsonst ermahnt Paulus die Gemeinde von Thessalonich (heute „Saloniki“): „Lösch den Geist nicht aus!“ (1 Thess 5,19) Es ist also möglich, die Reaktion zwischen uns und dem Geist Gottes, die sonst leuchten würde, zu unterbrechen.

wir auch daran denken würden, einzelne Einrichtungen – es seien ja immerhin acht – zu schließen. Die Frage nebst Erläuterung war lang genug, damit ich meine Überraschung überwinden und eine Antwort vorbereiten konnte. Ich entschied mich für einen offensiven Umgang mit der Wahrheit: Wir haben zu keinem Zeitpunkt daran gedacht. Wir haben ein Pastoralkonzept für die Kindergärten entwickelt, wir haben Mitglieder des Seelsorgeteams den Einrichtungen zugeordnet, wir haben über Baumaßnahmen gesprochen – aber nicht über irgendeine Schließung. Und auch wenn wir für die Zukunft seitens der Pfarrei und des Bistums daran denken müssen, neben Priestern und Pastoralreferenten, die immer weniger werden, auch andere Menschen für Seelsorge und Religionspädagogik speziell im Kindergarten fit zu machen, wäre das kein Grund für eine Schließung. Die Sorge für die Kinder ist eine elementare Aufgabe der Kirche und unserer Pfarrei. Und da geht es nicht nur um das Kennenlernen unseres Glaubens, sondern auch um grundsätzliche Förderung und jegliche Hilfe zu einer guten Erziehung.

Das breiter werdende Lächeln meines Gegenübers machte mir deutlich, dass wir die Testfrage gut bestanden hatten und sie mit uns völlig einer Meinung war. Das ist – von beiden Seiten betrachtet – nicht selbstverständlich: Es gibt sowohl Pfarreien als auch ganze Bistümer, die das anders sehen und – wenn überhaupt – höchstens noch Einrichtungen für die eigenen Kinder vorhalten möchten, ein kleines katholisches Ghetto mit intensiver Katechese. Glaubensverkündigung und Caritas sind die Seiten derselben Medaille.

Glaubensverkündigung kann nie bloß Wort bleiben; sie schreit nach Umsetzung wie die brennende Kerze nach Sauerstoff. Gelebte Nächstenliebe, Caritas, kann nie bloß Tat bleiben; sie fordert Begründung nach innen und Erklärung nach außen, Alkali-Ionen für den spezifisch christlichen Geschmack. Das soziale Umfeld bestimmt höchstens, welche Seite der Medaille man zuerst zu sehen bekommt.

Während in vielen Bereichen Menschen immer unverschämter und schamloser werden, wie mir scheint, sieht es bei uns oft nach übertriebener Schamhaftigkeit, einer religiösen Verschämtheit aus. Lösen wir uns da heraus wie das Salz im Wasser! Christus ist die Mitte unseres Tuns. Den Satz werden wir noch öfter hören in diesen Jahr. Gerade in diesem Jahr möchte ich dazu ermutigen, dafür Geschmack zu entwickeln, dieses Licht in unserem Leben wahrzunehmen – vielleicht müssen wir ja gar nicht lange suchen -, verstärkt so zu handeln und davon zu sprechen – öffentlich -, zu begründen, nachzudenken, wie sich das zeigt und warum das so ist, und das auch anderen zu erklären, zu verkünden also. Auf den Leuchter mit uns! Amen.